

Jahresbericht 2024 Spitex Stadt Luzern



Verantwortung

Spitex Stadt Luzern ist ein gemeinnütziger parteipolitisch und konfessionell neutraler Verein im Sinne von Art. 60 ff. ZGB mit Sitz in Luzern.



Vereinszweck und -organe sind in den Statuten definiert, die unter www.spitex-luzern.ch/verein zugänglich sind. Dort finden Sie auch unseren Finanzbericht 2024 sowie die digitale Version dieses Jahresberichts.



Impressum

Herausgeberin	Spitex Stadt Luzern
Gestaltung	Lukas Gallati Grafik
Fotos	Natalie Melina Fotografie, Maik Maggion, Eva Müller
Texte	Spitex Stadt Luzern

Herzlichen Dank an das Buchhaus Stocker Luzern, das uns sein Café für das Interview zur Verfügung gestellt hat.

Rückblick auf das Jahr 2024

Was bedeutet Verantwortung für unseren Betrieb, unsere Mitarbeitenden, unsere Klientinnen und Klienten? Darauf gibt es nicht nur die eine Antwort. Und so blicken auch Co-Präsidium und Co-Geschäftsleitung mit ihrer je eigenen Brille auf das Jahr 2024 zurück.

Verantwortung erhalten, teilen und weitergeben

Vor einem Jahr wurde Marco Müller und mir die gemeinsame Verantwortung für das Präsidium der Spitex Stadt Luzern übergeben. Seither sind wir als Co-Präsident und Co-Präsidentin unterwegs. Für mich war das «Co» neu und ungewohnt. In der Zwischenzeit bin ich überzeugte Vertreterin dieses Modells. Voraussetzungen sind gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und der Wille, Themen auszudiskutieren. Zudem erlebe ich einen Vorstand, der sehr motiviert ist. Wir sehen uns als Puzzleteil einer innovativen und engagierten Spitex Stadt Luzern und haben höchste Achtung vor der Verantwortung, die die Mitarbeitenden als wichtigen Beitrag für das Funktionieren unserer Gesellschaft übernehmen.

Aus meiner Tätigkeit im Jahr 2024 möchte ich das Projekt «Wege der Zusammenarbeit» mit Viva Luzern erwähnen. Die Diskussionen waren intensiv und spannend. Als Folge davon werden in verschiedenen Bereichen Synergien evaluiert und eine engere Zusammenarbeit eingeführt. Diese Entwicklung wird uns noch einige Jahre begleiten. Hier können wir einen sinnvollen Beitrag zur integrierten Versorgung in der Stadt Luzern leisten.

Marlene Odermatt
Co-Präsidentin

Verantwortung mit Herz und Kompetenz

Als Co-Geschäftsleiterin trage ich Verantwortung – aber nicht allein. Wir leben Selbstorganisation, New Work und Co-Creation, gestalten gemeinsam und teilen Verantwortung. Jede und jeder bringt wertvolle Kompetenzen ein, wir lernen von- und miteinander und entwickeln gemeinsam den Betrieb weiter. Meine Aufgabe ist es, ein unterstützendes Umfeld zu schaffen, in dem Mitsprache, Vertrauen und Eigeninitiative zählen. Verantwortung entsteht nicht durch Hierarchie, sondern durch echtes Engagement. Unsere Mitarbeitenden sind das Herzstück – sie betreuen, pflegen und begleiten unsere Klient:innen mit Sorgfalt, Wissen und Hingabe. Damit sie das tun können, brauchen sie Freiraum, Mitgestaltung und eine Organisation, die sie unterstützt, nicht kontrolliert. Co-Creation bedeutet, gemeinsam Lösungen zu entwickeln und Innovation zu fördern. Wer mit Freude und Eigenverantwortung arbeitet, gibt Energie weiter – an Kolleg:innen, Klient:innen und unsere gesamte Organisation. Gemeinsam gestalten wir eine Zukunft voller Menschlichkeit und Kooperation. Darum bin und war ich auch im 2024 sehr gerne Co-Geschäftsleiterin der Spitex Stadt Luzern.

Tamara Renner
Co-Geschäftsleiterin

Von links nach rechts:
Marco Müller, Marlene Odermatt,
Tamara Renner, Dominic Illi

Verantwortung als gemeinsame Aufgabe

2024 hat eindrucksvoll gezeigt, wie zentral Verantwortung in unserer Arbeit bei der Spitex ist – gegenüber den Klient:innen, den Mitarbeitenden und der Gesellschaft. Unsere Verantwortung beginnt bei den Mitarbeitenden, die 365 Tage im Jahr vollen Einsatz leisten. Sie sorgen für die bestmögliche Betreuung und Pflege der Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Steigender Pflegebedarf, Fachkräftemangel und finanzielle Herausforderungen erfordern vorausschauende Planung. Wir haben in diesem Jahr Massnahmen ergriffen, um unsere Dienstleistungen weiterzuentwickeln und unsere Teams zu stärken.

Auch in der Zusammenarbeit mit der Stadt, mit den Krankenkassen und weiteren Partnern sehen wir uns in der Pflicht, tragfähige Lösungen zu finden. Die Sicherstellung einer hochwertigen, bezahlbaren und flächendeckenden Spitex-Versorgung in den Bereichen somatische Pflege, Betreuung, Palliative Care, Demenz, Psychiatrie und Hauswirtschaft kann nur gelingen, wenn alle Akteure gemeinsam Verantwortung übernehmen. Wir danken unseren Mitarbeitenden, Partnern und Unterstützenden für ihr Engagement und ihr Vertrauen. Gemeinsam werden wir auch in Zukunft dieser wichtigen Verantwortung gerecht werden.

Marco Müller
Co-Präsident



Verantwortung als tägliche Aufgabe

Verantwortung ist für mich eine tägliche Aufgabe, die sich in jeder Entscheidung und in jedem Handeln widerspiegelt. In meiner Rolle als Co-Geschäftsleiter sehe ich es als meine Aufgabe, gute Rahmenbedingungen für unsere Organisation zu schaffen, damit wir, sprich alle Mitarbeitenden, unsere Dienstleistungen bestmöglich erbringen können. So ermöglichen wir unseren Klientinnen und Klienten, ein selbstbestimmtes und sicheres Leben in ihrem Zuhause zu führen. Das Schöne ist, dass wir auch bezüglich Selbstorganisation diese gemeinsame Vision teilen. Dadurch kann jede und jeder mit ihren und seinen Kompetenzen und mit Engagement aktiv zum Gelingen beitragen. Wir können gemeinsam wachsen und mit Freude unsere Arbeit gestalten. Die Selbstorganisation bedingt und fördert die Fähigkeit, Eigenverantwortung zu übernehmen. Das Jahr 2024 war geprägt von viel Spannendem und einigen Herausforderungen, denen wir gemeinsam mit vielfältigen Kompetenzen und kreativen Ansätzen zu begegnen wussten. In diesem Sinne freue ich mich, auch künftig zusammen mit allen Mitarbeitenden der Spitex Stadt Luzern Verantwortung zu übernehmen.

Dominic Illi
Co-Geschäftsleiter

Vorstand und Geschäftsleitung gehen mit viel Schwung und Energie ins Jahr 2025



Von links nach rechts:

Andrea Arnet, Marco Müller, Magdalena Fuchs-Genzoli, Manuela Sidler,
Tamara Renner, Ida Dommen, Tania Teixeira, Dominic Illi, Marlene Odermatt

Nicht im Bild sind Margrit Fluder und Nicole Zeller, die bis Ende 2024 dem Geschäftsleitungsteam angehörten. Aufgrund der Weiterentwicklung des Betriebes haben sie intern andere Aufgaben übernommen und das Geschäftsleitungsteam wurde in seiner bisherigen Form aufgelöst. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an sie für ihr Engagement und Herzblut. Wir freuen uns, weiterhin mit ihnen unterwegs zu sein.

Das Wohlbefinden des Teams in die eigenen Hände nehmen

Wie sich das Team Obergrund neu aufgestellt hat und seine gute Stimmung nach aussen trägt

Was braucht es, damit ein Team gut funktioniert? Das fragen wir uns immer wieder, denn das Wohlbefinden des Teams, die Qualität der Arbeit und die Produktivität hängen unmittelbar zusammen. Um der einleitenden Frage nachzugehen, haben wir im Pflegeteam Obergrund das Gespräch mit Silas Waldis, Fachmann Gesundheit (FaGe), und Maryam Ahmadi, Lernende FaGe, gesucht. Das Team fiel in 2024 mehrmals positiv auf, nachdem es unruhigere Zeiten bewältigt hatte.

Was ist also das Geheimnis seines Erfolges? Silas sagt dazu: «Ich hatte das Gefühl, dass am Anfang einfach nicht die gleiche Stimmung da war wie jetzt. In den letzten Teamsitzungen fiel mir auf, dass viele sagten, sie würden so gerne zur Arbeit kommen. Das habe ich früher nie gehört. Aber was genau der Auslöser dafür war, kann ich nicht sagen. Ich habe das Gefühl, dass jeder einzelne Mitarbeiter seinen Teil dazu beiträgt, dass es besser läuft.»



Einen grossen Einfluss scheint tatsächlich die Team-Zusammenstellung zu haben: Es müssen zum einen ausreichend Mitarbeitende da sein, und zum anderen braucht es einen guten Mix aus erfahrenen, meist schon etwas älteren Personen und jungem, motiviertem Nachwuchs. Maryam ergänzt: «Es gab eine Zeit, in der Lernende und auch Berufsbildende fehlten. Als das Verhältnis wieder stabiler wurde, haben wir uns recht gut verstanden. Ich zum Beispiel war am Anfang verschlossener, konnte mich dann aber öffnen.»



Das Team hat darüber hinaus verschiedene Gefässe initiiert, die dazu beitragen, den Austausch und das gegenseitige Verständnis zu fördern. So wurde etwa nach der Mittagspause – in der man sich möglichst nicht übers Arbeiten unterhält – eine kurze Mittagsrunde eingeführt.

«Wir fanden, dass es eine Möglichkeit braucht, während der Arbeitszeit einen kurzen Austausch zu machen. Dadurch sind wir auf diese Mittagsrunde gekommen», führt Silas aus. «Das Ziel ist, dass jede und jeder kurz erzählt, was es Neues gibt und wie es ihnen geht. Wir hatten früher auch solche Gespräche. Aber es lief nicht so, wie wir uns das vorgestellt hatten. Die Leute erzählten, was sie gemacht haben und nicht, was sie gebraucht hätten und wie sie sich fühlten.»

Neben der Mittagsrunde begann das Team, sich gelegentlich ausserhalb der Arbeitszeiten zu treffen: hier mal ein Feierabendbier zusammen trinken, dort gemeinsam an den Spitex-Spiele-Abend gehen. So lernten sich die Mitarbeitenden auch von einer anderen Seite kennen und stellten fest, dass sie es auch neben der Arbeit gut zusammen haben.

Maryam hebt noch einen weiteren Punkt hervor: «Es gab eine Zeit, in der viele Leute das Team verlassen haben. Wir waren wenige und brauchten Hilfe. Da mussten wir alle fest zusammenarbeiten und uns gegenseitig vertrauen. Und man hat gemerkt, dass man helfen kann, dass man wirklich verantwortlich für etwas ist – und dass auch andere gerne helfen, dass nicht jede und jeder nur auf sich selbst schaut. Das hat dazu geführt, dass wir jetzt als Team gut funktionieren.»

Ich habe das Gefühl, dass jeder einzelne Mitarbeiter seinen Teil dazu beiträgt, dass es besser läuft.

Füreinander einstehen, sich gegenseitig unterstützen, aber auch zur Sprache bringen, wenn etwas nicht gut läuft, statt die Faust im Sack zu machen. Maryam berichtet: «In der Schule haben wir gelernt, wie man Feedback gibt und wie man Feedback annimmt. Wenn das beide Seiten korrekt machen, dann läuft es gut. Dann sieht man auch das Positive und Verbesserungsmöglichkeiten.» «Aber», wendet Silas ein, «da sind wir immer noch am Üben. Man muss schauen, dass man Rückmeldungen nicht persönlich nimmt. Wir sagen aber auch immer wieder: Man darf Feedback geben, wenn etwas nicht gut ist. Aber genauso wichtig ist, dass man sagt, wenn jemand etwas gut gemacht hat. Feedback muss nicht immer nur etwas Negatives sein.»

Und wie geht das Team mit dem Thema Verantwortung um – schliesslich ist es seit Jahren selbstorganisiert, also ohne Teamleitung unterwegs? Maryam nimmt diese Arbeitskultur deutlich wahr: «Ich merke, dass ich hier meinen eigenen Platz habe. Es heisst nicht: «Ich bin höher gestellt als du, du bist nur Lernende», sondern wir sind alle auf der gleichen Ebene. Jeder hat seine Aufgaben.» Silas hat letztes Jahr seine Lehre abgeschlossen und ergänzt: «Es gibt nicht viele Orte, wo du schon im ersten Lehrjahr so viel Verantwortung übernehmen darfst. Es geht aber bei den Ausgelernten weiter: dass ich beispielsweise mit 19 Jahren schon die Planung machen und diese grosse Verantwortung übernehmen darf – das finde ich cool. Und trotzdem hast du immer jemanden, bei der oder dem du nachfragen oder eine zweite Meinung einholen kannst. Eine coole Mischung.»



Die gute Zusammenarbeit und Stimmung im Team machen sich auch in der Arbeit mit den Kundinnen und Kunden bemerkbar. Aussagen wie «Ihr seid ein gutes Team» oder «Ihr habt eine gute Stimmung unter euch» hören die beiden immer wieder. Silas erklärt dies so: «Du weisst, wenn du auf der Tour bist, genau, dass ein Team hinter dir steht, das dich unterstützt, das für dich da ist, wenn du Fragen hast, wenn du nicht weiterkommst. Ich habe das Gefühl, das hilft mega auf der Tour.»



Zu guter Letzt hilft wohl die Erkenntnis, dass alle Teammitglieder Individuen sind, die unterschiedlich ticken. «Perfekt sind wir nicht als Team. Das werden wir auch nie sein», schliesst Silas das Gespräch ab. «Aber ich habe das Gefühl, wir sind auf einem sehr guten Weg. Jeder und jede Einzelne will möglichst alles für das Team machen. So können wir unser Team weiterentwickeln.» Sagt es und widmet sich wieder seinem Verantwortungspaket Planung: Maryam möchte wissen, ob sie kurzfristig noch einen halben Tag frei haben kann. Wenn es irgendwie geht, wird ihr dieser Wunsch erfüllt – falls nicht, weiss sie, dass sie bei nächster Gelegenheit wieder berücksichtigt wird.

Es gibt nicht viele Orte, wo du schon im ersten Lehrjahr so viel Verantwortung übernehmen darfst.

Drei Standbeine und dennoch fast durch alle Maschen gefallen

Wie das Leben und eine unerwartete Krankheit Herrn Graf herausforderten

Adrian Graf stand vor einer weitreichenden Entscheidung: alles so lassen, wie es ist, und mit den möglichen Konsequenzen leben – oder das Heft wieder selbst in die Hand nehmen und Verantwortung für sein weiteres Leben übernehmen. Herr Graf entschied sich für Letzteres und kann heute wieder ohne Spitex seiner Lieblingstätigkeit nachgehen. Doch der Reihe nach ...

Wir treffen Herrn Graf in seiner Wohnung – schon das ist keine Selbstverständlichkeit, denn bis vor kurzem hatte er keine offizielle Meldeadresse. Für die dringend erforderliche Pflege seiner komplexen Wunden durch die Spitex verabredete er sich jeweils in einem Zimmer, das ihm Bekannte dafür zur Verfügung stellten. Wie kam es dazu?

Herr Graf hatte sein Leben, vermeintlich solide, auf drei Standbeinen aufgebaut: Im Hauptberuf arbeitete er über 20 Jahre lang in einem Sicherheitsunternehmen. Im Nebenberuf fuhr er mit Leib und Seele Taxi – 35 Jahre lang. Und als drittes Standbein verdiente er noch etwas Geld auf Flohmärkten.

Dann aber musste er den Job beim Sicherheitsunternehmen aufgrund eines Burnouts aufgeben. Damals war dieser Begriff noch nicht in der Gesellschaft angekommen – Herr Graf wurde schlichtweg als zu faul abgestempelt.



Er sagte sich: «Kein Problem, ich kann ja immer noch Taxi fahren, um meinen Lebensunterhalt zu sichern.» Doch die Taxi-Branche geriet mit der zunehmenden Konkurrenz durch «Uber*» massiv unter Druck. Um mit Taxifahrten noch etwas verdienen zu können, hätte er ebenfalls auf «Uber» umsteigen müssen – das wollte er aus verschiedenen Gründen nicht.

*Unternehmen, das über eine App Fahrten an private Fahrer mit eigenem Auto vermittelt.



Blieb also noch das letzte Standbein: die Flohmärkte. Aber auch diese sind heutzutage nicht mehr so ergiebig wie früher. Herr Graf erklärt es so: «Wenn Sie früher für ein paar Löcher eine Bohrmaschine brauchten, dann kauften sie nicht eine für 200 Franken, sondern gingen auf den Flohmarkt oder schauten im Brocki nach einer günstigen Occasion. Heute gehen die Leute ins Netz. Und dann kam noch die Corona-Zeit, und die Flohmärkte wurden praktisch für zwei Jahre komplett geschlossen.» So konnte er sich schliesslich mit dem Geld, das er verdiente, zwar noch über Wasser halten, aber keine Wohnung und Absicherung mehr leisten.

Herrn Graf raubte dies schliesslich nicht nur seine Lebensgrundlage – es führte auch dazu, dass er sich viel weniger bewegte als früher. «Ich bin kein Sportler, aber ich habe immer geschaut, dass ich eine Tätigkeit habe, die körperlich anstrengend ist. Das hielt mich gesund, und ich musste nie ins Spital oder mich ernsthaft medizinisch behandeln lassen. Meinen Hausarzt habe ich so lange nicht mehr gesehen, dass es ihn gar nicht mehr gab, als ich ihn brauchte», erzählt er.

Irgendwann stellte er dann an einem seiner Beine eine leichte Verdickung fest. Er schob es leichtfertig auf Wasser in den Beinen oder zu wenig Bewegung. Mit der Zeit wurde es aber schlimmer, bis sich im Frühling 2024 praktisch über Nacht grosse Wunden an seinen Beinen gebildet hatten. Einen neuen Hausarzt zu finden, entpuppte sich als schwierig, zuletzt blieb ihm nur noch der Weg in den Notfall. Fünf Tage lang reihte sich Untersuchung an Untersuchung, um der Ursache auf den Grund zu gehen. Als er wieder entlassen wurde, meldete das Spital Herrn Graf bei der Spitex an, um seinen Wunden mit Druckverbänden wieder Herr zu werden.

Meinen Hausarzt habe ich so lange nicht mehr gesehen, dass es ihn gar nicht mehr gab, als ich ihn brauchte.



Will ich nur noch mit dem Rollator herumlaufen oder will ich weiterhin ohne Hilfsmittel unterwegs sein können?

Herr Graf war zu diesem Zeitpunkt bereits im Pensionsalter und hätte Anrecht auf eine Rente gehabt. Nur: ohne Adresse kein Ausweis, ohne Ausweis kein Bankkonto, ohne Bankkonto keine AHV, ohne Geld keine Sicherheiten für eine Wohnung. Es war ein ziemlicher Spiessrutenlauf, bei dem Herr Graf auch von der Sozialarbeiterin der Spitex Stadt Luzern engagiert begleitet wurde, bis er nach einem halben Jahr durch einen glücklichen Zufall und den Einsatz von Bekannten doch noch eine Wohnung beziehen konnte.

Für Herrn Graf waren die vielen Abklärungen ein Augenöffner: «Jetzt werde ich weiterarbeiten. Ich bekomme eine Rente, aber ich will keine Ergänzungsleistungen. Die AHV gehört mir, die habe ich mir erarbeitet. Den Rest mache ich weiterhin mit den Flohmärkten. Zusammen gibt es einen Betrag, von dem ich leben kann.»

Die Wohnung gibt Herrn Graf auch die Möglichkeit, mehr auf seine Ernährung zu achten, was seinen Beinen und dem weiteren Heilungsprozess zugutekommt. «Jetzt kommt das Nächste: Das ist das Übergewicht, das ich leider habe. Das kann man aber auch besser in den Griff bekommen, wenn man selber kochen kann. Sonst müssen Sie das nehmen, was angeboten wird. Das Zeug hat ja meistens viele Kalorien. So kann ich eher Gemüse und Salat machen. Daran bin ich jetzt.» Und ergänzt: «Ich habe gemerkt, wie plötzlich medizinische Probleme entstehen können. Früher musste ich mir diese Gedanken nicht machen. Das mit den Beinen hätte schlimm enden können – bis zu einer Amputation. Da habe ich mir die Frage gestellt, was ich will: Will ich nur noch mit dem Rollator herumlaufen oder will ich weiterhin ohne Hilfsmittel unterwegs sein können?»

Für Herrn Graf war die Antwort klar. Zu sehr liegen ihm auch die Arbeit, das Herumreisen und die Gemeinschaft auf den Flohmärkten am Herzen. «Im Rollstuhl ist das schwierig.» Und so hat er sich von all den Hindernissen und Umwegen nie entmutigen lassen, sondern ist immer drangeblieben. «Insofern hatte ich Glück im Unglück.» Heute zieht er es vor, Treppen zu steigen, statt den Lift zu nehmen, ist täglich mit Bus und Bahn in der Schweiz unterwegs, um nach aussergewöhnlichen Dingen zu suchen, die er dann auf den Märkten wieder verkaufen kann – stolz zeigt er uns zum Schluss ein paar Trouvailles aus seiner Sammlung.

Für seine Gesundheit und sein Wohlergehen übernimmt Herr Graf weiterhin Tag für Tag die Verantwortung – wir wünschen ihm viel Kraft und Erfolg auf seinem weiteren Weg.

Wenn der Alltag nicht klappt, kann die Pflege nicht wirksam werden

Interview mit Maya Baer, Pflege- und Betreuungsexpertin, und Anita Dober, Mitarbeiterin Hauswirtschaft und Betreuung der Spitex Stadt Luzern

2024 wurde das Angebot der Betreuungsleistungen angepasst, um auf den demografischen Wandel und den steigenden Bedarf an Unterstützung im häuslichen Umfeld zu reagieren. Ziel war und ist es, die Lebensqualität unterstützungsbedürftiger Menschen durch eine umfassende, personenzentrierte Betreuung zu verbessern. Maya, Anita, wie wurde das Angebot konkret angepasst?

Maya Baer (MB): Bisher haben wir in der Hauswirtschaft und Betreuung (HWB) hauptsächlich Reinigungsarbeiten ausgeführt – wenn immer möglich zusammen mit den Klientinnen und Klienten (KL). Künftig werden wir noch mehr darauf schauen, die Menschen nicht nur im Haushalt zu unterstützen, sondern sie auch in der sozialen Teilhabe und der Selbstsorge zu begleiten. Dabei ist es uns wichtig, das Umfeld einzubeziehen und mit anderen Organisationen ergänzend zusammenzuarbeiten. Einfach ausgedrückt: Wir kümmern uns um die Menschen zu Hause, damit eine ganzheitliche Betreuung sichergestellt werden kann, denn ohne diese, kann keine nachhaltige Pflege gewährleistet werden. Damit meine ich: Wenn sich die Person falsch ernährt, heilt die Wunde nicht, wenn sie sich Kontakt zu Menschen wünscht, aber aufgrund von Sturzgefahr nicht alleine ausser Haus kann, machen wir dies möglich. Einsamkeit ist einer der häufigsten Gründe, warum Menschen krank werden!

Anita, du kommst ja ursprünglich aus der Betreuung und hast heute Morgen so schön formuliert, um was es in der Betreuung noch geht ...

Anita Dober (AD): Der Fokus liegt auf dem Miteinander, man begleitet, aktiviert. Es geht nicht darum, alles schnell selber zu erledigen. Es dauert vielleicht etwas länger, aber dafür hat der Mensch noch selbst etwas machen und seine Selbstwirksamkeit spüren können.

MB: Es geht bei den Betreuungsleistungen viel um Selbstwirksamkeit und auch Selbstsorge. Das Hauptthema in den Bedarfsabklärungen ist die Alltagskoordination. Dass man mit den Leuten zusammen schaut, was sie mit Unterstützung noch selber können. Hier beraten wir sie, vereinbaren Termine oder ziehen zusätzliche Dienste, wie beispielsweise einen Fahrdienst, hinzu.

AD: Wir informieren sie bspw. darüber, dass die IG Arbeit oder die Wärbrogg einen Lieferservice für Lebensmittel anbieten. Dann zeigen wir ihnen, wie sie dort bestellen können. Unter Umständen können wir die KL auch zum Einkaufen begleiten, sofern dieses die soziale Teilhabe unterstützt und die Selbstwirksamkeit festigt.



MB: Ja, die soziale Teilhabe ist ein Riesenthema. Es ist sehr individuell, was ein Mensch braucht. Manchmal kann es Sinn machen, mit ihm zusammen einkaufen zu gehen, weil er die Produkte anschauen kann. Vielleicht findet dort aber auch ein sozialer Kontakt statt, den er sehr schätzt und durch den er aufblühen kann. Er macht die Erfahrung, was vielleicht noch alleine gehen würde und traut es sich eher zu.

AD: Die Ausgestaltung der Betreuungsleistungen ist ein Projekt und entwickelt sich ständig weiter. Es gibt immer wieder Momente, in denen ich das Gefühl habe, es gibt kein Richtig und kein Falsch, weil jeder Mensch ein Individuum und es das Ziel der Spitex ist, sich um den Menschen zu kümmern, damit er sicher und selbstbestimmt daheim leben kann.

MB: Vorher war es ganz klar geregelt, was wir machen. Jetzt haben wir zwar weiterhin den gesetzlichen Rahmen, in dem wir uns bewegen, aber auch einen gewissen Spielraum. Was genau ist Betreuung? Was macht uns aus in der Betreuung? Ziehen wir eine Partnerorganisation bei? Es sind manchmal die kleinen Sachen, die helfen, Selbstwirksamkeit erleben zu können, und sei dies beim gemeinsamen Wäscheaufhängen mit einem Gespräch über die kürzlich verstorbene Ehefrau.

Es geht nicht darum,
alles schnell selber
zu erledigen.

Manchmal sind es so kleine Schritte, die man bewirken kann. Aber sie sind unglaublich wertvoll für die Menschen.

Ihr habt mit den Spitex-Organisationen in Zürich und Basel eine neue Bedarfsabklärung entwickelt. Was ist nun anders als bisher?

MB: Vorher war die Bedarfsabklärung viel standardisierter: Welche konkreten Leistungen braucht es? Jetzt haben wir eine Pilotversion mit drei Handlungsfeldern im Einsatz. Sie zeigt schön auf, wo Menschen noch gut integriert sind oder manchmal Unterstützung brauchen, um ein möglichst erfülltes Leben daheim führen zu können. Die drei Handlungsfelder betreffen die soziale Teilhabe, die Selbstsorge und die Alltagskoordination.

AD: Das neue Instrument ist nicht darauf ausgelegt, die KL einmalig zu besuchen und alle Fragen auf einmal zu beantworten. Es ist ein Begleitinstrument, ein Gesprächsleitfaden. Meistens ist es so, dass die Vertrauensbasis durch die Begleitung gefestigt werden kann und die Menschen sich zunehmend öffnen. Dadurch wird besser ersichtlich, was den Menschen wirklich hilft und wie wir sie individuell begleiten können. Zudem kann es sein, dass die Person plötzlich nicht mehr so gut hören oder laufen kann oder gar stürzt. Dann passen wir die Begleitung an. Es kann aber auch sein, dass sie etwas wieder alleine kann, dann ziehen wir uns zurück, bleiben jedoch Ansprechpartnerin. Wir kümmern uns dort, wo es uns braucht.

Wie sieht es mit den KL aus? Wie reagieren sie auf das angepasste Angebot?

AD: Es ist vor allem schwierig bei jenen, die schon jahrelang dabei sind. Es gab viele, bei denen es dann nicht mehr passte. Sie sagen manchmal schon gerne: «Ich habe eine Putzfrau», anstatt: «Die Spitex unterstützt mich.»

MB: Ich glaube, es braucht noch ein gesellschaftliches Umdenken. Es macht ja auch verletzlich, wenn man sich eingestehen muss, dass man die Spitex braucht, wenn man bisher sehr autonom gelebt hat. Hier braucht es sehr viel Fingerspitzengefühl.

AD: Ein Klient hat mir mal gleich zu Beginn erklärt: «Der Arzt hat gesagt, ich könne nichts mehr machen. Ich zeige Ihnen noch, wie es genau geht, dann mache ich es aber nicht mehr.»

Und wie bist du damit umgegangen?

AD: Ich habe gesagt: «Sie haben mir ja trotzdem geholfen.» Das ist eigentlich das, was wir wollen. Dass die KL involviert sind in das Ganze. Wenn die Menschen nichts mehr tun müssen und ihnen alles gemacht wird, verschlechtert sich ihre Gesundheit oft. Dem wollen wir entgegenwirken.

MB: Manchmal sind es so kleine Schritte, die man bewirken kann. Aber sie sind unglaublich wertvoll für die Menschen. Selbstwirksamkeit spüren und Selbstverantwortung übernehmen ist sehr wichtig, um überhaupt das Leben zu spüren. Dies ist auch möglich, wenn man gebrechlich ist. Es geht immer etwas selber.

Da braucht man gute Menschenkenntnis ...

AD: Ja, es ist sehr spannend. Wir interessieren uns ja für den Menschen. Für mich steht die Betreuung im Vordergrund. Ich habe relativ schnell einen guten Draht zu den Leuten und selten KL, mit denen es gar nicht geht.

MB: Ich glaube, es braucht dafür ein Sensorium. Man muss ein Gespür dafür haben und auch wahrnehmen, was da ist. Dann kann man herausfinden, in welche Richtung es gehen kann. Wo braucht es Unterstützung? Kann die Person diese auch annehmen? Kann sie sich selbst die Einschränkung eingestehen, die sie hat? Ein anderes wichtiges Thema ist die Einsamkeit vieler älterer Menschen. Die Leute sind froh, wenn wir zusammen etwas kochen, aber auch wenn wir einen Spaziergang machen und sie beispielsweise ins Vicino begleiten. Das ist oftmals wirklich eine Hürde für sie, die wir mit ihnen zu bewältigen versuchen. Da gibt es ein paar schöne Beispiele, wo wir etwas bewirken konnten, sodass die Menschen auch selber wieder ins Handeln gekommen sind und sich wieder getraut haben. Etwa die Schwester anzurufen, mit der sie schon lange keinen Kontakt mehr hatten – weil das im Einsatz schon ein paar Mal thematisiert wurde. Sie haben in uns eine Vertrauensperson. Jemand, der nach ihnen schaut und regelmässig für sie da ist.

Wie reagieren die Menschen, wenn ihr ihnen bei der Aufnahme die Finanzierung der Leistungen erläutert und klarmacht, dass ihr nicht vorrangig zum Putzen kommt?



MB: Gerade jetzt, wo wir aktiver mit den Betreuungsleistungen arbeiten und argumentieren, merke ich, dass viele Rückmeldungen kommen: «Aber das muss doch die Spitex leisten – das Putzen.» Ja, wir kommen und schauen mit den KL, was sie brauchen. Aber das heisst nicht, dass wir die Putzleistungen übernehmen können, vor allem nicht die Grundreinigung.

Auch ist jeweils ein grosses Thema, wer bezahlt. Da merkt man oft eine rechte Zurückhaltung bei den KL. Viele haben auch eine Zusatzversicherung, die nur bis zu einem bestimmten Betrag pro Jahr bezahlt. Und so kommt es vor, dass KL zum Jahresende, wenn das Budget aufgebraucht ist, plötzlich keine HWB-Leistungen mehr wollen. Das ist problematisch, denn an ihrem Bedarf an Begleitung und Betreuung hat sich ja nichts geändert. Man weiss aus Studien, dass die Menschen viel länger zu Hause sein können, wenn sie in diesen Bereichen Unterstützung bekommen. Auch das Beantragen von Ergänzungsleistungen ist für viele ein grosses Thema: Wo mache ich das? Ab wann?*

*KL zahlen einen Anteil von CHF 45.00/HWB-Stunde. Zusatzversicherungen und die Ergänzungsleistungen übernehmen teilweise diese Kosten.



Betrachten wir das Thema Verantwortung auch noch betriebsintern: Im Sinne der Selbstorganisation sind im Team HWB seit letztem Jahr nicht mehr nur einzelne Mitarbeitende für die Bedarfsabklärungen zuständig, sondern alle im Team. Wie seid ihr dabei vorgegangen? Was waren oder sind die Herausforderungen?

AD: Wichtig finde ich hierbei das Thema «Befähigung»: Wer Verantwortung übernehmen soll, muss zunächst dafür befähigt werden.

MB: Es gab monatliche Workshops, in denen wir die Prozesse gemeinsam erarbeitet haben. Es gibt immer wieder Dinge, die dazu kommen. Für die Bedarfsabklärung haben wir beispielsweise kleine Rollenspiele gemacht.

Wer Verantwortung übernehmen soll, muss zunächst dafür befähigt werden.

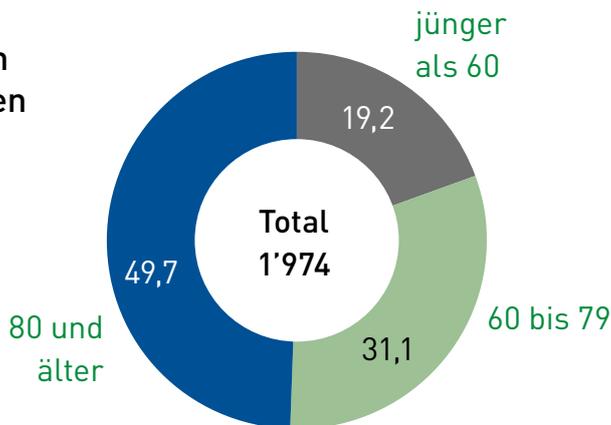
AD: Und wir hatten teilweise eine 1:1-Begleitung in der Einführungsphase. Zuletzt ist noch ein einheitliches Dossier entstanden für die Aufgaben im Büro. Allgemein stelle ich fest, dass wir jetzt mehr Verantwortung tragen. Ich habe mal gesagt, ich sei gefordert, aber nicht überfordert. Ich bin gefordert mit gewissen Dingen, was mir auch gut tut.

MB: Das merke ich schon, dass es manchmal ein Balance-Akt ist: Wie viel Verantwortung kannst du abgeben? Wie viel ist zu viel? Es ist ein Ausbalancieren. Ich habe mal eine Umfrage zum Jahresende gemacht, wie es den Mitarbeitenden im Projekt geht. Ich dachte, die Antworten würden kritischer ausfallen. Was ich cool fand: Gerade bei der Weiterentwicklung haben sich alle sehr positiv geäußert. Sie fühlen sich mehr gesehen, ernst genommen. Sie schätzen auch die Verantwortung, die sie übernehmen können. Und dass sie mehr Einblick haben. Es sei wie ein neuer Job.

Spitex Stadt Luzern in Zahlen

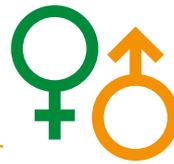
Klientinnen und Klienten

Alter
Anteil in %



Durchschnittlich
73,9 Jahre alt
1'012 Klientinnen und
Klienten pro Monat

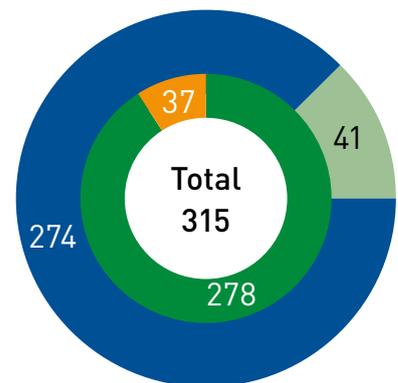
63,8% Frauen
36,2% Männer



Alle Zahlen gemäss
Stand vom 31.12.2024

Mitarbeitende

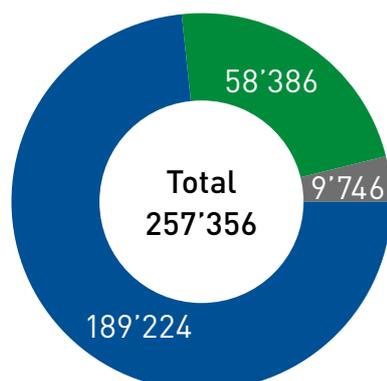
Ausgebildete
Lernende
Weiblich: **90,9%**
Männlich: **9,1%**



Vollzeitstellen: 218,12
Durchschnittlicher
Beschäftigungsgrad: **69,5%**

Einsätze

Tageseinsätze
Abendeinsätze
Nachteinsätze



Durchschnittlich
703 Einsätze pro Tag

Kurz-Nachrichten

Kompetenz in Sachen Demenz weiter ausgebaut

Im September 2024 ist unser drittes spezialisiertes Demenz-Team an den Start gegangen. Damit decken wir nun das gesamte Stadtgebiet ab. Durch die Spezialisierung erhöht sich die fachliche Kompetenz, was zu einer Optimierung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen beiträgt.

Darüber hinaus sind wir in 2024 mit der Spitex Bern eine Weiterbildungskooperation eingegangen. Mit den Modulen Demenz Coach, Demenz Supporter und Demenz Assistent bieten wir Weiterbildungen für Spitex-Mitarbeitende aller Berufsfelder der Pflege und Betreuung an. Die Weiterbildungen stehen auch für Mitarbeitende aus anderen Organisationen offen; die Teilnehmenden werden darin gezielt für die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz geschult und sensibilisiert.



Weitere Schritte in Richtung Selbstorganisation und New Work

Anfang 2024 ging unsere Themen-Webseite zu Selbstorganisation und New Work online. Unter www.selbstorganisation-spitex.ch erfahren Interessierte anhand von kurzen Videos, wie es zur Umstrukturierung des Betriebes kam, welche Phasen wir auf dem Weg dorthin durchlaufen haben und wie sich das Ganze in der Praxis für die Mitarbeitenden gestaltet.



Die Webseite wird kontinuierlich erweitert, so wie sich auch unser Betrieb ständig weiterentwickelt. So wurde im Jahr 2024 beispielsweise beschlossen, das Geschäftsleitungsteam in seiner bisherigen Form aufzulösen und in einem Pilotprojekt 2025 die künftige Verteilung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten neu aufzugleisen.

Im Herbst 2024 veranstalteten wir darüber hinaus mit dem ThinkTank care2health im Heini-Eventgarten eine open debate zum Thema «Innovative Organisationsformen im Gesundheitswesen». Dabei formulierte das Publikum Thesen und Fragen, die dann im Plenum mit den Debatten-Gästen diskutiert wurden. Auf diese Weise wollten und wollen wir einen stärkeren Austausch mit anderen Organisationen und Playern im Gesundheitswesen zu Selbstorganisation und New Work fördern.





Mit guter Ausbildung gegen den Fachkräftemangel

Die professionelle Ausbildung ist ein wichtiges Thema im Alltag der Spitex Stadt Luzern. Engagierte Ausbildungsverantwortliche, Berufsbildende und Teammitglieder sowie motivierte Lernende und Studierende belegen, dass wir hier auf einem guten Weg sind. In 2024 nahmen erneut zwei Lernende an den Zentralschweizer Berufsmeisterschaften FaGe im

Rahmen der Zentralschweizer Bildungsmesse Zebi teil. Auch wenn es nicht aufs Treppchen gereicht hat, haben Maryam Ahmadi und Fiona Gächter ihre Kenntnisse eindrücklich unter Beweis gestellt. Wir sind stolz auf all unsere Lernenden und Studierenden.

Damit wir weiterhin so gute Nachwuchskräfte ausbilden können, fand in 2024 erneut zweimal unser Veranstaltungsformat «Tour de Spitex» statt. Auf einem spannenden Rundgang konnten Interessierte erleben, wie FaGe, Pflegefachpersonen HF oder Personen mit BSc in Pflege bei der Spitex arbeiten. In 2024 führten wir die «Tour de Spitex» im Rahmen der Zentralschweizer Woche der Gesundheitsberufe erstmals gemeinsam mit anderen Spitex-Organisationen durch. Denn gut ausgebildete Fachkräfte kommen uns allen zugute.

Wege der Zusammenarbeit – Projekt mit Viva Luzern

Der Stadtrat Luzern hat im Jahr 2020 das Projekt «Alterswohnen integriert» ins Leben gerufen, um die Pflege, die Betreuung und das Wohnangebot für die ältere und unterstützungsbedürftige Bevölkerung weiterzuentwickeln. Im Rahmen dieses Projekts wurden Spitex Stadt Luzern und Viva Luzern beauftragt, zu prüfen, wie sie zum Wohl ihrer Kundschaft näher zusammenarbeiten können. Für dieses Teilprojekt wurde der Name «Wege der Zusammenarbeit von Viva Luzern und Spitex Stadt Luzern» festgelegt. Mitarbeitende beider Organisationen haben in 2024 in gemeinsamen Workshops mögliche Felder der Zusammenarbeit entwickelt, die in einer Roadmap zusammengefasst im Herbst dem Stadtrat übergeben wurden. In den folgenden drei Jahren werden Spitex Stadt Luzern und Viva Luzern insgesamt 17 Bausteine gemeinsam angehen.

Vielen Dank

Die ideelle und finanzielle Unterstützung durch unsere Mitglieder, Spenderinnen und Spender trägt uns durch Jahr und Tag. Dafür danken wir allen herzlich.

Unterstützende, Gönnerinnen und Gönner

Age-Stiftung
Beatrice und Ludwig Benz
Stiftung
Evangelisch-reformierte
Kirche Littau-Reussbühl
Mobiliar Luzern
RGLD Gold AG
Rosemarie Aebi Stiftung

Legate

Verena Anna Brändli

Spenden im Gedenken an

Susanne Akermann
Leo Albisser-Saner
Emil Althausen-Gass
Cécile Anderes-Müller
Rita Arnold-Zihlmann
Johann Rudolf Bachmann
Karl Baumann-Winter
Josy Blättler
Werner Bruno Bösch
Margrit Bose-Baumgartner

Jacques Brägger
Robi Bucheli-Korner
Edith Büchi-Murk
Ernst Businger-Wicki
Fedor Camenisch-Frei
Albert Emmenegger
Herbert Engelbrecht
Andreas Frank
Niklaus Fuchs
Anna Giger-Huser
Rolf Haas-Peter
Maria Haberstick-Spuhler
Annelis Häcki
Beat Jakob Hüsler
Walter Imbauch
Christina Imgrüt
Inge Kahlenberg-Troost
Vreni Kantor
Alice Kaspar-Marty
Margrit Kreienbühl-Stalder
Ulrich Kriemler
Adolf Leu-Zehnder
Theres Lustenberger-
Stadelmann
Vittorio Maione

Vreni Mattli-Geisseler
Roger Matzinger
Elisabetha Moser-Schmid
Daniel Ney
Marie Monique Raymonde
Reichmuth
Sonja Renggli-Huwiler
Rosmarie Rohrer-Erne
Helen Schärli
Gabi Scheidegger
Fredy Schumacher
Elsa Stadelmann
Rosa Stanca
Marie Stirnimann-Blättler
Thomas Truttmann
Alois Villiger-Steiger
Bethly Wespi-Lustenberger
Monika Wigger
Fritz Wüest-Bucher
Ruth Zirlwegan

Spendenkonto

Postkonto 60-19772-1
IBAN CH60 0900 0000 6001 9772 1

Zugunsten von
Spitex Stadt Luzern
6005 Luzern

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



Bitte vormerken

Mitgliederversammlung 2026

Montag, 1. Juni 2026, 18 Uhr

Anträge können bis 28. Februar 2026 von Mitgliedern eingereicht werden (Statuten Spitex Stadt Luzern, Art. 7, Abs. 3)

Spitex Stadt Luzern
Brünigstrasse 20
6005 Luzern

041 429 30 70
info@spitex-luzern.ch
spitex-luzern.ch